Sommers Ende

Autor(en): **Hesse, Hermann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 34

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-644797

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 34 — XII. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 26. August 1922

Sommers Ende.

Von Hermann Hesse.

Drunten pfeift ein Zug durchs grüne Land.
Morgen, morgen fahr auch ich davon!
Letzte Blumen pflückt verirrt die Hand,
Und sie welken, eh ich fort bin, schon.

Abschied nehmen ist ein bittres Kraut,
Wächst an jedem Fleck, den ich geliebt.
Keine Stätte, die ich mir gebaut,
Heimat wird und Heimatfrieden gibt.

In mir selber muß die Heimat sein,
Jede andre welkt so schnell hinab,
Jede ließ mich gar so bald allein,
Der ich alle meine Liebe gab.

Tief im Wesen trag ich einen Keim,
Der wird stille größer Tag für Tag.
Wenn er reif ist, bin ich ganz daheim,
Und es ruht der ewige Pendelschlag.

Die vier Verliebten.

Roman von Felix Möschlin. 34

Stundenlang konnte er dasitzen, junge Blättlein beschauen und träumen. Früher habe ich gemeint, man müsse immer arbeiten. Wenn es aber so weiter geht, werde ich bald auch die werktagfernsten Bilder verstehen. Warum sagt man: Müßiggang ist aller Laster Anfang. Warum sagt man nicht: Müßiggang hat Gold im Mund. Ich glaube fürwahr, daß eher das ewige Arbeiten aller Laster Anfang ist.

Als er Kinder spielen sah, dachte er an Marthas Kind. Es machte ihm noch Mühe zu denken: Mein Kind. Aber sobald ich gesund bin, werde ich das Kind suchen. Vielleicht finde ich mit dem Kinde auch die Mutter. Sie wohnt ja so nah. Aber zuerst muß ich gesund sein.

Als er die Kinder am andern Tage wieder spielen sah, war eine junge Frau bei ihnen. Sie erkennen und sich hinter Tannenstämme flüchten, war eins. Er hatte nicht mehr gewußt, daß Martha so groß und schön war. Er war sie nicht wert.

Sie hatte die Kinder um sich versammelt und erzählte ihnen lächelnd eine Geschichte.

Der Sternenhimmel, dachte Hans und zitterte und drückte sich noch tiefer in die Tannen hinein. So stand er da mit schwächer und schwächer werdenden Knien, bis sie wieder gegangen war.

Bei der nächsten Doktorvisite sagte er triumphierend: „Ich weiß, wer der Sternenhimmel ist. Er ist nicht weit weg."

Der Doktor sah ihn streng an und wurde rot dabei. „Ich habe es mir gedacht," sagte er. Für sich selber: die Frauen lieben die Schuldigen. Laut und heftig zu Hans: „Aber daß Sie sich nicht unterstehen, eine zweite Gemeinheit zu begehen. Sonst haben Sie es mit mir zu tun."

„Warum so heftig?" sagte Hans und streckte ihm die Hand hin, „ich habe mein Brett nicht umsonst auf den Kopf bekommen."

Aber ohne die dargereichte Hand zu erfassen, rannte der Doktor hinaus.

Er scheint auch nervös zu sein, dachte Hans. Sein Entschluß war gefaßt. Er trug zwar immer noch einen Verband. Aber der sollte ihn nicht hindern.

Der Hauptausgang war streng beaufsichtigt. Aber es gab ein anderes Tor, das meistens offen stand. Wagen durchfuhren es, und bewacht wurde es von einem alten Pfründer, der bequem und friedlich auf seinem Stuhle saß.

Der Wächter schlief gerade im Sonnenschein, als Hans die Durchbruchstelle auskundschaftete. Zwei Minuten darauf wurde am Zumbrunner-Haus in der Hebelstraße die Glocke gezogen.

Die alte Magd, die die Tür öffnete, wollte sie wieder schließen, als sie den Gast erkannte. Aber Steiner drängte sich an ihr vorbei in die Hausflur. „Da ist meine Visitenkarte," sagte er.

„Sie kennt man schon," sagte sie grob, ganz ohne alle Höflichkeit und Rücksicht. „Was wünschen Sie?"

„Das kann ich Ihnen nicht sagen."

„Man wird Sie nicht empfangen."

„Das können Sie nicht wissen."